

EDMUND HUSSERL

Phänomenologische Psychologie

Herausgegeben und eingeleitet von

DIETER LOHMAR

Text nach Husserliana, Band IX

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 538

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes,
inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar.
Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in
der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.
Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.
ISBN: 978-3-7873-1603-8
ISBN eBook: 978-3-7873-2707-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2003. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

EINLEITUNG *von Dieter Lohmar*

XIII

PHÄNOMENOLOGISCHE PSYCHOLOGIE

VORLESUNGEN SOMMERSEMESTER 1925

EINLEITUNG

§ 1. Die Entwicklung der neuzeitlichen Psychologie; Diltheys entscheidende Kritik und seine Reformvorschläge (erklärende und beschreibende Psychologie) *	3
§ 2. Die Gründe für die beschränkte Wirkung Diltheys auf seine Zeitgenossen: Unzulänglichkeit ihres Verständnisses und Grenzen seines Ansatzes	11
§ 3. Aufgabe und Bedeutung der „Logischen Untersuchungen“ . a) Kritik des Psychologismus; das Wesen der irrealen (idealen) Gegenstände und der irrealen (idealen) Wahrheiten . b) Erforschung der Korrelation: idealer Gegenstand – psychisches Erleben (Sinnbildern) vermittelt der Wesensdeskription in reflexiver Einstellung . c) Nähre Kennzeichnung der für die Phänomenologie ausschlaggebenden Reflexion (stufenweiser Vollzug der Reflexion) d) Brentano als Wegbereiter für die Forschung in innerer Erfahrung – Entdeckung der Intentionalität als Grundcharakter des Psychischen . e) Die Fortentwicklung des Gedankens der Intentionalität in den „Logischen Untersuchungen“. Der Leistungsscharakter des Bewußtseins. Übergang von einer rein deskriptiven Psychologie zu einer apriorischen (eidetisch-intuitiven) Psychologie und ihre Bedeutung für die Erkenntnistheorie	20 21 24 28 31 35
§ 4. Zusammenfassende Kennzeichnung der neuen Psychologie .	42 46

* Diese und die meisten übrigen Überschriften stammen vom Herausgeber; im Text selbst wurden die nicht von Husserl formulierten Titel in Keilklemmern gesetzt.

SYSTEMATISCHER TEIL

§ 5. Umgrenzung der phänomenologischen Psychologie: Abhebung von den übrigen Geisteswissenschaften und von den Naturwissenschaften. In-Frage-stellung der Begriffe Natur und Geist	52
§ 6. Notwendigkeit des Rückgangs auf die vorwissenschaftliche Erfahrungswelt und das Erfahren, in dem sie gegeben ist (Einstimmigkeit der Erfahrung)	55
§ 7. Gliederung der Wissenschaften im Rückgang auf die Erfahrungswelt. Der Systemzusammenhang der Wissenschaften gründet im Strukturzusammenhang der Erfahrungswelt; Idee einer universalen Wissenschaft als Wissenschaft von der universalen Weltstruktur und der konkreten Wissenschaften, die die individuellen Gestalten der Erfahrungsgegenstände zum Thema haben. Bedeutung der Leerhorizonte	64
§ 8. Die Wissenschaft von der universalen Weltstruktur als apriorische Wissenschaft	69
§ 9. Die Wesensschau als genuine Methode der Erfassung des <i>Apriori</i>	72
a) Die Variation als der entscheidende Schritt der Lösung vom Faktischen durch die Phantasie – das <i>Eidos</i> als das Invariable	72
b) Variation und Veränderung	75
c) Die Momente der Ideation: im Ausgang vom Exempel (Vorbild) Erschließung einer offenen Unendlichkeit von Varianten (Beliebigkeit des Prozesses der Variantenbildung); überschreitende Deckung der Variantenbildung einer synthetischen Einheit; Erfassung des Kongruierenden als des <i>Eidos</i>	76
d) Scheidung der empirischen Verallgemeinerung und der Ideation	78
e) Herausstellung der Stufenfolge der Gattungen und Gewinnung der höchsten Gattungen durch Variation von Ideen. – Ideenschau ohne Ausgang von der Erfahrung	81
f) Zusammenfassende Kennzeichnung der Wesensschau	84
§ 10. Die Methode der intuitiven Verallgemeinerung und der Ideation als Instrumente zur Gewinnung der allgemeinen Struktur-begriffe einer Welt schlechthin im Ausgang von der Erfahrungswelt („natürlicher Weltbegriff“). Möglichkeit einer Gliederung der Weltwissenschaften und Herausstellung der Bedeutung der Wissenschaft vom Geiste	87
§ 11. Kennzeichnung der Wissenschaft vom natürlichen Weltbegriff. Abgrenzung des Begriffs der Erfahrung vom kantischen Erfahrungs-begriff. Raum und Zeit als die allgemeinsten Strukturen der Welt	93
§ 12. Notwendiger Ausgang von der Einzelerfahrung, in der die passive Synthesis die Einheit entstehen lässt	98
§ 13. Unterscheidung von selbständigen und unselbständigen Realitäten. Bestimmung der realen Einheit mittelst der Kausalität	99
§ 14. Ordnung der Realitäten in der Welt	103
§ 15. Kennzeichnung der psychophysischen Realitäten der Erfahrungswelt. Höhere Selbständigkeit der Körperlichkeit gegenüber der Seele	104

§ 16. Die Gestalten, in denen das Geistige in der Erfahrungswelt auftritt. Die Eigenart des Kulturobjektes, das in seinem Sein durch die Subjektbezogenheit bestimmt ist	110
§ 17. Reduktion auf die puren Realitäten als Substrate ausschließlich realer Eigenheiten; Ausschluß der irrealen Kultursinne	118
§ 18. Gegenüberstellung des Subjektiven und des Objektiven in der Einstellung des Naturwissenschaftlers	120
§ 19. Die wahre Welt an sich eine notwendige Präsumtion	125
§ 20. Die Objektivität in intersubjektiver Einstimmigkeit ausweisbar. Normalität und Anomalität	128
§ 21. Stufenbau des Seelischen	130
§ 22. Begriff der physischen Realität als verharrende Substanz kausaler Bestimmungen	133
§ 23. Die physische Kausalität als induktive. Eigenart der psychischen Verflechtenheit	134
§ 24. Die Einheit des Seelischen	140
§ 25. Die Idee einer universalen Naturwissenschaft. Gefahren des naturalistischen Vorurteils	142
§ 26. Das Subjektive in der Welt als objektives Thema	144
§ 27. Die Schwierigkeit, daß die objektive Welt durch Ausschaltung des Subjektiven konstituiert ist, aber alles Subjektive selbst zur Welt gehört	147
§ 28. Vollzug der reflektiven Blickwendung auf das Subjektive. Die Wahrnehmung physischer Dinge in der Reflexionseinstellung	150
§ 29. Wahrnehmungsfeld – Wahrnehmungsraum	161
§ 30. Räumliche Urpräsenz	164
§ 31. Hyle – hyletische Daten als Materie für intentionale Funktionen	166
§ 32. Das gewahrende Gegebensein als ichlicher Gegebenheitsmodus des Gegenstandes	167
§ 33. Objektive Zeitlichkeit und Stromzeitlichkeit	169
§ 34. Unterscheidung von immanent und transzendent, reell und irreell in der Wahrnehmung. Das Objekt als irreeller Pol	171
§ 35. Substratpol und Eigenschaftspol. Die positive Bedeutung des Leerhorizonts	180
§ 36. Das intentionale Objekt der Wahrnehmung	183
§ 37. Die phänomenologische Reduktion als Methode der Erschließung des Immanenten	187
§ 38. Der Zugang zur reinen Subjektivität von der äußeren Wahrnehmung aus	192
§ 39. Die Analyse der Wahrnehmung in Hinsicht auf den Wahrnehmenden selbst	196
§ 40. Die Problematik der Zeitlichkeit: Gegenwärtigung – Retention und Proterior (die positionalen und quasi-positionalen Abwandlungen der Wahrnehmung und ihre Bedeutung für das praktische Leben)	200

§ 41. Reflexion auf den Gegenstandspol in der noematischen Einstellung und Reflexion auf den Ich-Pol als das ihm Zugrundeliegende. Universale Synthesis des Ich-Pols. Das Ich als Pol der Aktivitäten und Habitualitäten	206
§ 42. Das Ich der Urstiftungen und Nachstiftungen. Identität des Ich im Durchhalten der Überzeugungen. Die Individualität des Ich bekundet sich in seinen Entscheidungen, die auf den Überzeugungen gründen	212
§ 43. Die Einheit des Subjekts als Monade – statische und genetische Untersuchung der Monade. Übergang von der isolierten Monade zum Monadenall	216
§ 44. Die phänomenologische Psychologie grundlegend sowohl für die naturale Erforschung der Psyche wie für die personale und die entsprechenden Wissenschaften	217
§ 45. Rückblickende Selbstbesinnung	222

EINLEITUNG

Die vorliegende Vorlesung bietet eine Einführung in die Themen und die Fragestellungen der Phänomenologie Husserls. Sie versucht, den Zugang möglichst niedrigstufig anzusetzen. Das heißt, die Geisteswissenschaftler, die hauptsächliche Adressaten der Darstellung sind, Historiker, Psychologen, Pädagogen, Kunst-, Literatur- und Religionswissenschaftler usw., sollen in eingängiger Weise an die Themen und Fragen herangeführt werden, die die Phänomenologie beschäftigen. Jede dieser Disziplinen verwendet Begriffe wie Wahrnehmung, Erinnerung, Phantasie, Bewußtsein, Raum und Zeit usw. Aber die anschauliche Aufklärung dieser Begriffe wird in ihnen nicht geleistet, sondern immer schon als geleistet vorausgesetzt.

Der Leser wird behutsam in den verwirrenden Zauberwald von phänomenologischen Problemen hineingeleitet, in den bereits der Empirismus von Locke, Berkeley, Hume und auch der Kritizismus Kants führte. Husserl hat diese Probleme mit großer Eindringlichkeit ausgearbeitet. Um die Fragerichtung der Phänomenologie zu charakterisieren, betrachten wir ein Beispiel: Was heißt es, ein Ding wahrzunehmen? Das, was sich meinen Sinnen darbietet, ist auf verschiedene Sinnesfelder verteilt, die kaum eine einsichtige Verbindung untereinander aufweisen. So muß von unserem Bewußtsein eine Verbindung von visuell zweidimensional gegebenen Dingen mit taktil dreidimensionalen gegebenen Dingen hergestellt werden. Bei der synthetischen Vermittlung beider Erfahrungsbereiche spielen weiter die Körperempfindungen eine wichtige Rolle, die mir meine Sinnesorgane bei der Wahrnehmung bieten, z. B. das Akkomodieren der Augenlinse (Scharfstellen), das mir zusätzliche Informationen über die Entfernung gibt, meine Empfindungen eigener Leibesbewegungen (Kinästhesen) usw. Reale räumliche Dinge geben sich in ineinander überfließenden Perspektiven, die immer anderes und dies auch immer anders geben. Hier zeigt sich die bodenlose Tiefe der einfachsten Begriffe, von denen die Geistes- und Naturwissenschaften ausgehen, als seien sie das bestbekannte und zuverlässigste Fundament.

Diese Bodenlosigkeit der Wissenschaften zeigt sich bei Begriffen wie Ich, Person, Anderer oder reales Naturding und noch deutlicher

bei den spezifischen Interessengebieten der Geisteswissenschaften: Dinge tragen neben und über ihrem Sinn als raumzeitlichen Dingen immer auch einen ‚geistigen Sinn‘ z. B. als gemeinschaftlich anerkannte Kulturobjekte oder als ausdrucktragendes Werk eines Künstlers. Dies trifft nicht nur auf die künstlerischen oder literarischen Schöpfungen zu, sondern auch auf die Gegenstände des Alltags oder der Natur. Es macht einen Unterschied im Hinblick auf die Schicht des kulturellen Sinnes, ob man von Wald, Urwald, Dickicht, Forst, Erholungsgebiet, Biotop usw. spricht und dabei denselben Naturgegenstand meint. Hierzu muß man den intentionalen Sinnverflechtungen aus der Innenperspektive des sinn- und wertgebenden Subjekts nachgehen. Voraussetzung einer erfolgreichen Geisteswissenschaft ist also die streng wissenschaftliche Erforschung aus der phänomenologischen Innenperspektive, durch die die Begriffe Wahrnehmung, Erinnerung, Phantasie, Ich, andere Person, Wille usw. geklärt werden. Aufgabe derselben Wissenschaft ist dann die Untersuchung der allgemeinen Strukturen der Prozesse, in denen kulturelle Sinne konstituiert werden, d. h. was in diesen Sinnen enthalten ist, wie sie vom Einzelnen geleistet werden und wie sie von der Gemeinschaft kulturell überformt werden können.

Die Naturwissenschaften können uns bei dieser Sinnklärung nicht helfen. Sie nehmen eine künstliche Abstraktion von den kulturellen, geistigen Sinnen vor, aber auch diese Abstraktion ist eine geistige Leistung. Alle als geklärt vorausgesetzten Begriffe zu klären, ist die Absicht der Phänomenologie, und zwar durch Analyse der Leistungen des Bewußtseins aus der konsequent eingehaltenen Innenperspektive in eidetischer, apriorischer Allgemeinheit. Sie erhebt daher zu Recht den Anspruch, eine apriorische, reine Psychologie zu sein, die allen anderen mit Subjekten und geistigen Produkten beschäftigten Wissenschaften als apriorische Grundlage dienen kann. In dieser Hinsicht bildet sie eine unentbehrliche Fundamentalwissenschaft.

Das menschliche Bewußtsein, das alle diese geistigen Leistungen vollbringt, ist in vielen Hinsichten ein überraschend opakes und schwer erschließbares Forschungsgebiet. Das Generalthema der Phänomenologie Husserls ist daher die Aufklärung der Art und Weise, wie wir uns in den subjektiven Akten des Bewußtseins auf Objektives beziehen können. Weitere Themen phänomenologischer

Analysen sind folgende: Die Analyse der Zeiterfahrung im inneren Zeitbewußtsein untersucht, wie sich aus den übergänglich strömenden sinnlichen Daten der Urimpression in der retentionalen Festhaltung und Überdeckung bleibende und identifizierbare sinnliche Empfindungen mit ihrer jeweiligen Dauer konstituieren.¹ Weiterhin weist er auf die komplexen Verhältnisse zwischen vorprädikativen Synthesen bleibender Kenntnisse über Dinge hin, die erst auf der Stufe bewußt vollzogener kategorialer Akte zu Erkenntnissen werden.² Ebenfalls ein bedeutsames Problem für die Geisteswissenschaften ist der Zugang zur anderen Person und ihrem Seelenleben, ein Problem, zu dem Husserl in den bekannten ‚Cartesianischen Meditationen‘ (1930) einen ersten tiefer dringenden Versuch unternimmt.³ Auch die Einheit des Bewußtseinslebens ist ein kompliziertes Arbeitsproblem. Auf niedrigster Stufe stellt sich die Frage nach der Einheitlichkeit bereits im Fluß der sinnlichen Daten im inneren Zeitbewußtsein. Die Einheit des empirischen Bewußtseins muß sich dann auf höherer Stufe in den Synthesen der Erinnerung und der Sedimentierung der Geschichte von Strebungen, Zielsetzungen, Versuchen zur Realisierung und Entscheidungen erweisen. Auf höchster Stufe ist personale Einheit eine Einheit aus Motivationen und bleibenden Entscheidungen, und dies ist der Begriff, den die Geisteswissenschaft verwendet.

Husserl will in der vorliegenden Vorlesung zeigen, daß die Phänomenologie als Grundlagendisziplin für die Psychologie geeignet

¹ Vgl. hierzu Husserls *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtsein* (1904/5) (auch Hua X), und Texte zur *Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins*, hrsg. v. R. Bernet, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1985 sowie *Die Bernauer Manuskripte über das Zeitbewußtsein* (1917/18), Hua XXXIII, hrsg. v. R. Bernet und D. Lohmar, Dordrecht 2001.

Ich danke Dr. Henning Peucker und Siegfried Rombach für ihre hilfreichen und kritischen Bemerkungen zu früheren Fassungen dieser Einleitung. Erwähnen möchte ich auch die Hilfe, die die ‚Husserl Database‘ bei der Erstellung der Register darstellte, insbesondere Herrn Prof. S. Hamauzo habe ich zu danken.

² Diese Analysen finden sich in E. Husserls *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie des Urteils*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1999, vgl. dazu auch D. Lohmar: *Erfahrung und kategoriales Denken. Vorprädiktive Erfahrung und kategoriales Denken bei Hume, Kant und Husserl*, Dordrecht 1998.

³ Vgl. hierzu E. Husserl, *Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie*, hrsg. v. E. Ströker, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1987.

ist, weil sie der empirischen Psychologie reine, apriorische Fundamente geben kann. Das Projekt ist vergleichbar mit Kants Konzeption einer reinen Naturwissenschaft, die die synthetisch-apriorischen Prinzipien der empirischen Naturwissenschaft herausarbeitet (z. B. das Kausalprinzip).

Husserl will ebenfalls Fundamenteigenschaften aller Bewußtseinsgegenstände herausarbeiten. Die Psychologie geht davon aus, daß wir Gegenstände wahrnehmen, imaginieren und erinnern können, daß wir sie fürchten oder lieben, daß wir höherstufige Erkenntnisse gewinnen können, daß wir die Gedanken, Gefühle und Motive von anderen Personen irgendwie erfahren und verstehen können usw. Aber: Was dieses für uns alltäglich vollkommen selbstverständliche ‚Können‘ im einzelnen für synthetische Leistungen beinhaltet, das ist nicht das Thema der Psychologie, wenigstens nicht der Psychologie, so wie sie sich heute noch selbst versteht. Dasselbe gilt von den anderen Disziplinen, die sich allgemein mit den geistigen Produkten des Menschen beschäftigen, also von der Geschichte, von Theorien der Religion, des Rechts, der Literatur, der Kunst und Musik, sowie von der Politik, Pädagogik und Soziologie.

In der vorliegenden Vorlesung will Husserl vor allem die Einsicht wecken, daß es ungeprüfte Voraussetzungen in allen diesen Geisteswissenschaften gibt, die nur durch eine apriorische Wissenschaft vom Bewußtsein wirklich begründet werden können, d. h. von der Phänomenologie. In allen Bewußtseinsleistungen sind tiefen Rätsel enthalten: Wie gehen die synthetischen Leistungen überhaupt vor sich? Die genaue Aufklärung dieses Wie führt aber auch dazu, daß hier die Ansprüche an die Dignität der Geltung, die wir normalerweise mit solchen Erkenntnissen verbinden, auf ihren anschaulichen Grund zurückgeführt werden.

Diese Analysen könnten durchaus als psychologische bezeichnet werden, wenn man den weitesten Sinn der Psychologie als „Wissenschaft von allgemeinsten Formen und Gesetzen geistiger Tatsachen“ (PP, 53) ansetzt. Sie sind außerdem apriorisch, denn durch die eidetische Variation lösen sie sich von der empirischen Faktizität des einzelnen beobachteten und analysierten Beispiels. Die Ergebnisse eidetischer phänomenologischer Analysen gelten für alle möglichen gleichartigen Gegenstände und nicht nur für den gerade untersuchten psychischen Akt und mein Bewußtsein. Sie gelten für

das Bewußtsein überhaupt. Um einzusehen, wie Husserl diesen Anspruch auf apriorische Einsicht in der Phänomenologie einlösen kann, ist es notwendig, kurz auf die Anfänge der Phänomenologie und ihre schwierige Abgrenzung von der Psychologie einzugehen.

Von der Psychologie zur Phänomenologie

Ohne Übertreibung kann man sagen, daß die Phänomenologie Husserls von Anfang an und in ihrer ganzen Entwicklung mit der Psychologie in einem spannungsvollen Verhältnis steht. Husserl begann seine wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Mathematik, daneben hat er auch Physik, Astronomie und Philosophie studiert. Nach seinem Studium wandte er sich den philosophischen Grundlegungsproblemen von Mathematik und Logik zu, deren Lösung im 19. Jahrhundert vor allem von der Psychologie erwartet wurde. Husserl orientierte sich dabei vor allem an der Psychologie von Franz Brentano. Der Titel seiner Habilitationsschrift ‚Über den Begriff der Zahl. Psychologische Analysen‘ (1887) zeigt deutlich die methodische Orientierung seines Begründungsversuchs: Die Psychologie soll die Grundbegriffe der mathematischen Erkenntnis klären. Doch dieses Bekenntnis zur Psychologie als Grundlegungswissenschaft bleibt keineswegs ungebrochen. Husserls Habilitationsschrift erscheint 1891 unter dem Titel ‚Philosophie der Arithmetik. Psychologische und logische Untersuchungen‘. Aus dem veränderten Titel geht deutlich hervor, daß Husserl seine Arbeit an der Grundlegung von Arithmetik zwar noch als ‚psychologische Analyse‘ verstand, daß es aber auch Elemente seiner Argumentation gab, die sich nicht mehr als psychologische Analysen verstehen ließen. Husserl hatte inzwischen offenbar bemerken müssen, daß es ‚logische‘ Untersuchungen der Bewußtseinsleistungen gibt, die nicht restlos in der psychologischen Analyse aufgehen. Es bewegten ihn aber auch ernste Zweifel an der Leistungsfähigkeit der Psychologie, d. h. die Frage, ob sie überhaupt eine reine Logik begründen könnte.⁴ Der ganz anders ausgerichtete Sinn dieser ‚logischen‘ Untersuchungen ließ Husserl in den nächsten zehn Jahren

⁴ Vgl. hierzu D. Willard: *Husserl on a Logic that failed*, in: The Philosophical Review 89, 1980, 46–64.

nicht ruhen, diese neue Art der Analyse des Bewußtseins methodisch auszuarbeiten.

Husserls Streben nach Wissenschaftlichkeit der philosophischen Methode wirkte sich aber nicht, wie man aufgrund seiner mathematischen Vorbildung erwarten könnte, in einer deduktiven Gestalt der Phänomenologie aus. Die später gesuchte ‚apriorische Psychologie‘ ist also auch keine „Mathematik des Geistes“ (PP, 50). Er vollzog auch keine Adaption der Methoden der experimentellen Psychologie, sondern seine Phänomenologie wollte zunächst nur eine vorurteilsfreie Beschreibung der Bewußtseinstätigkeiten im Sinne von Brentano sein.

Die Entscheidung Husserls zugunsten von Brentanos deskriptiver Psychologie, die aus der Innenperspektive des eigenen Erlebens analysiert, scheint für Husserl auf den ersten Blick nicht naheliegend gewesen zu sein. Sein Ansatz bei der Brentanoschen Psychologie wird jedoch vor dem Hintergrund der Situation des Umbruchs und der schwierigen Ortsbestimmung verständlich, in der sich die Psychologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts befand. Herkömmlicherweise wurde die Psychologie als Wissenschaft von der Seele verstanden. Dies wirkte allerdings auf die weitgehend von der Aufklärung und von den sich immer weiter etablierenden Naturwissenschaften bestimmten Denker des 19. Jahrhunderts eher wie ein Überbleibsel der Metaphysik, so daß sich in der Fortführung der empiristischen Assoziationspsychologie eine ‚Psychologie ohne Seele‘ zu etablieren begann.⁵ Der antimetaphysische Impuls dieser Forschungsrichtung harmonierte dann zunächst mit der sich durchsetzenden Einführung der experimentellen Methode in der Psychologie. Allerdings wurden damit, entsprechend der Herkunft dieser Methode aus den physikalisch orientierten Wissenschaften, auch die spezifisch personalen und für unser bewußtes Erleben bestimmenden Elemente des Bewußtseins naturalisiert. Das heißt, Gefühle, subjektive Absichten, Entscheidungen und Motive wurden eher als bloße Epiphänomene, d. h. bloße Begleiterscheinungen der eigentlich tragenden, kausalen Gesetzmäßigkeit des Körperlichen verstanden. Dem ureigensten Sinn des Empirismus, d. h. der Absicht,

⁵ Die Wendung von einer ‚Psychologie ohne Seele‘ geht wohl auf F. A. Lange’s *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, Iserlohn 1866, zurück.

aus der Analyse der Erfahrung in unseren eigenen Bewußtseinsvollzügen die Gesamtleistung des Weltbegreifens zu verstehen, wurde diese physiologische Psychologie nicht mehr gerecht.

Brentanos Rückbesinnung auf den Empirismus in seiner 'Psychologie vom empirischen Standpunkt' will sich daher sowohl gegen eine 'Psychologie der Seele' als auch gegen eine Naturalisierung des Bewußtseinslebens abgrenzen. Brentano wollte der Psychologie eine eigenständige, ihrem Gegenstand angemessene Methode geben und dabei dennoch einen empiristischen Weg gehen. Brentanos Konzeption beruht auf dem Begriff der 'psychischen Phänomene', die weder bloße unbedeutende Randerscheinungen kausaler Vorgänge sind, noch als Akzidenzen einer rätselhaften Seelensubstanz verstanden werden. Ohne auf ihren ontologischen Status einzugehen, charakterisiert Brentano die 'psychischen Phänomene' durch „intentionale (auch wohl mentale) Inexistenz eines Gegenstandes“ bzw. durch ihre „Beziehung auf einen Inhalt“, oder „Richtung auf ein Objekt“.⁶ Psychische Phänomene sind uns in einer, die primäre Intention auf einen Gegenstand begleitenden, sekundären Intention, d. h. in der 'inneren Wahrnehmung' des Aktes selbst, bewußt. ⁷ Im Gegensatz zu diesen psychischen Phänomenen sind die 'physischen Phänomene' ausgedehnt und Wirkungen der körperlichen Natur. Die psychischen Phänomene 'beziehen' sich auf jene physischen. Sie sind aber selbst keine physischen Phänomene und nur auf eine ihnen eigene Art zugänglich. Damit stellt sich die Eigenständigkeit von Brentanos 'beschreibender und zergliedernder' Psychologie gegenüber der naturwissenschaftlichen Psychologie heraus.

Husserls 'Durchbruch' zu seiner Phänomenologie erfolgte mit den 'Logischen Untersuchungen' (1900/01). Die phänomenologische Methode der 'Logischen Untersuchungen' versteht sich bereits in einem klaren methodischen Gegensatz zur empirisch-experimentellen Psychologie als „rein deskriptive Phänomenologie der Denk- und Erkenntniserlebnisse“ (Hua XIX, 6, 1. Aufl.). Sie will eine beschreibende Untersuchung des Bewußtseins sein, also eine

⁶ Zu Husserls phänomenologischer Psychologie, vgl. H. Drüe: *Edmund Husserls System der phänomenologischen Psychologie*, Berlin 1963. Zur Psychologie Brentanos vgl. F. Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt. Bd. I*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1973, 124; ders.: *Psychologie vom empirischen Standpunkt. Bd. II*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1971, 133 ff.

⁷ Vgl. F. Brentano, a.a.O., Bd. I, 138f. und Bd. II, 138.

im Brentanoschen Sinne „deskriptive Psychologie“ (Hua XIX, 24, 1. Aufl.). Jedoch hat Husserl die Bezeichnung als Psychologie schon 1901 als wenig passend empfunden und kurz darauf bereits als irreführend bezeichnet.⁸ Zunächst folgt die Phänomenologie auf kritisch-distanzierte und zugleich produktiv-weiterführende Weise den Vorgaben von Brentano.

Der Punkt, an dem sich die Wege von Phänomenologie und empirisch vorgehender Psychologie für Husserl trennen müssen, ist die Begründung der logischen Prinzipien und der damit zusammenhängende Geltungscharakter von Logik und Mathematik. Der erste Band der ‚Logischen Untersuchungen‘ mit dem Titel ‚Prolegomena zur reinen Logik‘ gilt auch heute noch als die einflußreichste Kritik an der sogenannten psychologistischen Begründung der Logik, die schließlich zu deren Überwindung führte. Husserls erstes Argument gegen die psychologistische Begründung der Logik besteht darin, daß er in ihr einen erkenntnistheoretischen Zirkel aufzeigt: Die Gesetze der Logik sind eine formale Norm für alle Wissenschaften. Daher gelten sie auch für die Psychologie. Wenn wir nun mit Hilfe der Psychologie die Gesetze der Logik begründen wollen, liegt hierin ein erkenntnistheoretischer Zirkel: Das zu Beweisende wird bereits in der Beweisgrundlage als gültig vorausgesetzt.

Ein weiteres Argument gegen die psychologistische Begründung läuft auf den Nachweis hinaus, daß sie die notwendige Geltung logischer Gesetze gar nicht begründen kann. In der psychologischen Sichtweise sind die logischen Gesetze, wie z. B. das ‚Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten‘ oder das ‚Gesetz vom ausgeschlossenen Widerspruch‘ nur empirische Normalgesetze des Denkens. Sie gelten also in derselben Weise wie alle anderen empirischen Allgemeinaussagen auf Grund einer beschränkten Zahl von Beobachtungen, und daher gelten sie nie mit strenger Notwendigkeit.

Durchgehendes Thema der V. und VI. ‚Logischen Untersuchung‘ ist das Verhältnis von leerer Meinung und ihrer anschaulichen Erfüllung. Dabei untersucht Husserl die unterschiedlichen Stile der Erfüllung bei verschiedenen Arten von gegenständlichen Inten-

⁸ Vgl. a.a.O. und Husserls *Besprechung von: M. Palaggyi, Der Streit der Psychologisten und Formalisten in der modernen Logik*. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 31 (1903), 287–294 (jetzt auch: Hua XXII, 152–161).

tionen, d. h. die Evidenz. Evidenz ist kein unerklärliches ‚Gefühl‘ der Sicherheit, und sie kann auch nicht untrügliche Sicherheit garantieren.⁹ Evidenz ist ein Problemtitel für das Zusammenspiel einer bestimmten Art von gegenständlicher Intention und ihrem spezifischen Erfüllungsstil, der sich immer nur graduell realisieren lässt.

Der zweite Band der ‚Logischen Untersuchungen‘ wurde im Gegensatz zu der spektakulären Wirkung der ‚Prolegomena‘ zunächst eher beiläufig zur Kenntnis genommen, obwohl er die eigentlichen philosophischen Neuerungen enthielt. Die Ursachen für die zögernde Aufnahme des Buches waren verschiedener Art. Zunächst ist der komplexe Zusammenhang der sechs Untersuchungen und ihrer Themen nicht leicht zu durchschauen. Hinderlich war aber auch der Anschein, daß Husserl in diesem zweiten Band - im Gegensatz zum scheinbar entschiedenen Antipsychologismus des ersten Bandes – wieder Untersuchungen der Bewußtseinsakte aufnahm, so daß ihm sogar der Vorwurf eines ‚Rückfalls in den Psychologismus‘ gemacht wurde.¹⁰ Die Bewußtseinsanalysen des zweiten Bandes standen scheinbar – aber nur scheinbar – im Gegensatz zu den programmatischen Erklärungen des ersten Bandes, die gegen die psychologische Begründung der Logik gerichtet waren.

*Die phänomenologische Methode der Wesensschau und
ihre methodische Präzisierung als eidetische Variation
in der ‚Phänomenologischen Psychologie‘*

Der scheinbare Widerspruch lässt sich aber auflösen: Husserls phänomenologische Methode ist zwar eine Analyse psychischer Akte,

⁹ Vgl. E. Ströker: *Husserls Evidenzprinzip. Sinn und Grenzen einer methodischen Norm der Phänomenologie als Wissenschaft*. In: Zeitschrift für Philosophische Forschung 32 (1978), 3–30 und G. Heffernan: *A Study in the Sedimented Origins of Evidence*. In: Husserl Studies 16 (1999), 83–181.

¹⁰ Der Vorwurf eines ‚Rückfalls in den Psychologismus‘ wurde Husserl von verschiedenen Seiten gemacht, z. B. von L. Nelson, in: *Über das sogenannte Erkenntnisproblem*, in: L. Nelson, *Gesammelte Schriften. Bd. II: Geschichte und Kritik der Erkenntnistheorie*. Hrsg. v. P. Bernays u. a., Hamburg 1973, 169–177. Derselbe Vorwurf findet sich auch bei L. Busse: Rezension von: *Edmund Husserl, Logische Untersuchungen*, in: Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 33, 1903, 153–157.

aber sie ist keineswegs nur eine empirisch-psychologische Untersuchung. Der für diese Unterscheidung entscheidende methodische Fortschritt, den Husserl für seine eigene Phänomenologie gegenüber der empirischen Psychologie in Anspruch nimmt, ist die Verwendung der sogenannten ‚Wesensschau‘ (bzw. ‚ideierende Abstraktion‘ oder ‚Anschauung des Allgemeinen‘). Diese Methode stellt in Husserls Augen sicher, daß man bei der Deskription der besonderen Charakteristika von Bewußtseinsprozessen nicht nur eine Aufzählung psychologisch-empirischer Fakten vornimmt. Empirische Fakten bilden eine immer nur begrenzte Ausgangsbasis für Induktionen, sie können nie alle Fälle umfassen. Es ist zudem nicht einzusehen, warum sie sich nicht einmal ändern können. Die Wesensschau bzw. die eidetische Methode stellt sicher, daß man sich nicht nur auf empirisch-zufällige Tatsachen bezieht, sondern apriorische bzw. notwendige Zusammenhänge offenlegt, die auf jeden zukünftigen und überhaupt möglichen Fall eines besonderen Bewußtseinsphänomens zutreffen.

Bei dem Begriff Wesensschau denkt man sogleich an die platonischen Ideen, die auf esoterische Weise ‚geschaut‘ werden können. In der konkreten Durchführung zeigt sich jedoch schnell, daß es sich um einen präzise gefaßten Methodenbegriff handelt, der lediglich mit einem unglücklich gewählten Terminus benannt worden ist. Dennoch wurde Husserl Platonismus vorgeworfen. Dabei wird die Methode der Wesensschau fälschlich als das Sehen von so etwas wie ‚Platonischen Ideen‘ interpretiert, d. h. von Ideen, die, wie bei Platon, einem eigenen und für die Sinnenwelt grundlegenden Seinsbereich angehören. Platons Ideen bedürfen einer eigenen, esoterischen Art des Sehens, die nicht jedermann zugänglich ist. Diese Interpretation der Wesensschau ist jedoch grundverkehrt. Husserl hat nie einen Platonismus vertreten.¹¹ Sein Ziel ist es, das menschliche Erkennen aufzuklären, d. h. es geht ihm stets um diejenige Art der Anschauung im Erkennen, die uns allen möglich ist.

¹¹ Husserls Bezeichnung ‚Wesensschau‘ begünstigt dieses Mißverständnis. Er hießt den Platonismus jedoch für eine längst erledigte „metaphysische Hypostasierung“, welche man auf sich beruhen lassen könne (Hua XIX, 127f., vgl. auch den *Entwurf einer Vorrede zu den Logischen Untersuchungen*, hrsg. v. E. Fink in: *Tijdschrift voor Filosofie* 1 (1939), 106–133 und 319–339, besonders S. 118ff. und 131). Er hält hier fest, daß der Vorwurf unberechtigt ist und im Widerspruch zu seiner Theorie steht.

In den ‚Logischen Untersuchungen‘ wird die Methode der Wesensschau sorgfältig begründet, indem ihr Erkenntnischarakter herausgearbeitet wird. Die Darstellung der Anwendung der Methode findet sich aber nur in konkret durchgeführten Analysen und in der sehr knappen Darstellung des § 52 der VI. Logischen Untersuchung. Schon hier zeigt sich eine Facette des Anspruchs der Phänomenologie, letztbegründete und damit auch selbstbegründende Wissenschaft sein zu wollen und auch sein zu können: Die Wesensschau als grundlegende Erkenntnismethode wird im Rahmen der Analyse der Erkenntnis in der VI. ‚Logischen Untersuchung‘ als ein Fall von Erkenntnis herausgearbeitet. Sie teilt die wesentlichen Charakteristika mit allen anderen Fällen von Erkenntnis. Die ideierende Abstraktion ist zunächst eine alltägliche, menschliche Einsichtsfähigkeit, die dann methodisch verfeinert werden kann und muß, damit sie als Grundlage einer spezifisch phänomenologischen Analyse des Bewußtseins dienen kann.

In der Methode der Wesensschau liegt eine klare Abgrenzung gegen alle empirisch-deskriptiv oder empirisch-experimentell vorgehenden Varianten der Psychologie. Auch gegen Brentanos Psychologie setzt Husserl sich hiermit deutlich ab. Daneben gibt es eine Reihe von detailliert deskriptiv begründeten Differenzen ihrer Bewußtseinsbeschreibungen. Die eidetische Methode hat Husserl in der ganzen weiteren Entwicklung seines Denkens festgehalten und weiterentwickelt.

Phänomenologie ist aus systematischen Gründen darauf angewiesen, daß die deskriptive Arbeit mit Methoden unterstützt wird, die apriorische Einsichten erlauben, d. h. allgemeine Erkenntnisse, welche vom jeweiligen faktischen Einzelfall unabhängig sind. Die Phänomenologie will z. B. Aussagen über das Bewußtsein überhaupt machen, d. h. über jede mögliche vorkommende Form von Bewußtsein. Darum muß Husserl zeigen, auf welche methodisch ge-regelte Weise die phänomenologische Beschreibung das in seinem Sinne Apriorische, d. h. das Wesensmäßige treffen kann, welches in allen überhaupt möglichen Einzelfällen seines Beschreibungsgegenstandes gleich bleibt und auch gleich bleiben muß. Der Anspruch der Phänomenologie, letztbegründende Wissenschaft und nicht lediglich empirische Wissenschaft zu sein, hängt davon ab, ob die Methode der Wesensschau als eine Form der Erkenntnis begründet werden kann.

PHÄNOMENOLOGISCHE PSYCHOLOGIE

VORLESUNGEN SOMMERSEMESTER 1925

«EINLEITUNG»

«§ 1. Die Entwicklung der neuzeitlichen Psychologie; Diltheys entscheidende Kritik und seine Reformvorschläge (erklärende und beschreibende Psychologie).»

Die Psychologie gehört zu den ältesten aller Wissenschaften. So wie die Logik, die Ethik und Staatslehre, die Metaphysik ist sie schon von Platon begründet, von Aristoteles systematisch ausgebaut und dargestellt worden. An eifriger 5 Pflege hat es ihr auch weiterhin nie gefehlt und insbesondere nicht seit Beginn der wissenschaftlichen Neuzeit. Schon mit den ersten Versuchen einer Neubegründung der Naturwissenschaft paaren sich ebensolche der Psychologie. Als mit Beginn des 17. Jahrhunderts aus der Lebensarbeit von Männern wie Kepler, 10 Galilei und Descartes die methodisch neuartige und mit unerhörten Erfolgen aufblühende exakte Naturwissenschaft hervorgegangen war, da wirkte dies als Vorbild auf die Psychologie und auf die konkreten Geisteswissenschaften zurück. Es erwuchs sofort ein leidenschaftliches Bestreben, eine ebensolche 15 methodische Reform auch in der Psychologie durchzuführen, also auch sie neu zu gestalten zu einer aus elementaren Gesetzen exakt erklärenden Wissenschaft.

Indessen weder die Psychologie des cartesianischen Dualismus noch diejenige des Hobbes'schen Materialismus oder des 20 metaphysischen Monismus eines Spinoza — aber auch nicht der große Locke'sche Impuls zu einer empirischen Psychologie auf dem Grunde der inneren Erfahrung führte zu dem gewünschten Erfolge, führte nicht zu einer Psychologie in der Gestalt und der Kraft kontinuierlich aufsteigender Entwicklung, nicht zu einer Einheit fest begründeter, sich stetig erweiternder Theorien und Methoden.

Denken wir an den theoretischen Erwerb des 17. und 18. Jahrhunderts in den mathematischen und physischen Wissen-

schaften, so werden wir von der Bewunderung überwältigt. Er war auf jeder Entwicklungsstufe bezwingend durch die Evidenz der sich immerfort verfeinernden Methode und durch die Größe der nützlichen Anwendungen. Von der Psychologie kann man 5 nichts Ähnliches berichten, zunächst nicht, wenn wir die Zeit vom 17. bis zum 19. Jahrhundert betrachten, obschon ihre Forscher an Geisteskraft hinter den großen Naturwissenschaftlern sicherlich nicht zurückstanden.

Tiefliegende und bis in unsere Zeit hinein tief verborgene 10 Schwierigkeiten hemmten hier ein gleiches Gedeihen. Der Versuch des Naturalismus, der äußerlichen Nachahmung des naturwissenschaftlichen Vorbildes konnte die Psychologie von Anfang an nicht widerstehen. Während die neue Naturwissenschaft, einmal in den rechten methodischen Gang gebracht, nie 15 ins Stocken kommen konnte und in einer nahezu wunderbar sich steigernden Progression fortwuchs — finden wir, daß die Psychologie bei allem großen Wollen vor lauter hoffnungsvollen Anfängen nie zu einem endgültigen Anfang zu kommen vermochte, dem ein endgültiger Fortgang folgen konnte.

20 Im 19. Jahrhundert nahm die Psychologie einen neuen großen, ja großartigen Aufschwung. Der Impuls ging aus von führenden deutschen Physiologen und Physikern, wie Joh. v. Müller, E. H. Weber, Volkmann, Helmholtz, Hering, G. Th. Fechner, zudem gefördert durch die organisatorische 25 Kraft eines Wundt. Es erwuchs eine mit der Naturwissenschaft und insbesondere mit der Physiologie innig verbundene Psychologie, ihr getreu angepaßt in ihrer methodischen Art. Die schon in den Zeiten des Descartes und Hobbes intendierte naturalistische Psychologie verwirklichte sich in wesentlich neuer Gestalt dadurch, daß man mit der hochentwickelten 30 experimentellen Kunst der Physiologie zunächst an die psychophysischen Probleme der Sinnespsychologie herantrat oder vielmehr Sinnespsychophysik. Diese psychophysische, physiologische, experimentelle Psychologie hat es in der Tat zu internationaler Geltung gebracht, zu international gleichartigen 35 Instituten und Arbeitsmethoden, zu einer Einstimmigkeit der Überzeugungen, die zeitweise hinter derjenigen in den minder exakten biologisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen kaum zurückzustehen schien. Zweifellos hat diese Psychologie eine Fülle

sehr merkwürdiger Tatsachen zutage gefördert, die vordem verborgen waren, und wirklich psychologische Tatsachen, wenn auch die Physiologen manche große Gruppen von ihnen ihrer eigenen Wissenschaft mit zurechnen. Mag die Einstimmigkeit 5 in der theoretischen Interpretation dieser Tatsachen auch sehr weit zurückstehen hinter derjenigen der exakten naturwissenschaftlichen Disziplinen, so ist sie in gewisser Hinsicht doch wieder eine vollkommene, nämlich was den methodischen Stil der gesuchten Theorien anlangt. Jedenfalls ist man in den inter- 10 nationalen Forscherkreisen der neuen Psychologie der festen Überzeugung, einer bis vor kurzem ungebrochenen Überzeugung, daß nun endlich die allein wahre und echte Psychologie in den Gang gebracht sei, als eine strenge Wissenschaft, auf deren Wegen die Gesamtheit aller psychologischen Probleme, aller 15 zur individuellen und Kulturgeistigkeit gehörigen, liegen müssen. Es bedürfe nur, wie in jeder auf elementaren Aufbau und auf die Erklärung aus elementaren Gesetzen bedachten Erfahrungswissenschaft, geduldiger Zurückhaltung und eines ganz vorsichtigen Emporschreitens; man dürfe nur nicht voreilig nach 20 Problemen greifen, die noch nicht zu wissenschaftlicher Bearbeitung reif, für die noch nicht die Tatsachenunterlage bereitgestellt und die nötigen Erfahrungsbegriffe geschaffen sind. Einen nicht geringen Zuwachs an innerer Sicherheit hat die 25 neue Psychologie durch die gelingende Schöpfung einer Psychotechnik erhalten. Nun schien diese Psychologie wirklich der exakten Physik gleichzustehen. Sie war nun sogar so weit, um ihre psychologische Erkenntnis, ganz so wie physikalische und chemische, technisch nutzbar zu machen.

Und doch hat es sich ereignen können, daß sich gegen diese 30 in gewisser Weise sicher erfolgreiche Psychologie eine sehr radikale Skepsis richtet, wie sie sich gegen die exakte Naturwissenschaft nie richten konnte. Diese Skepsis hat von Jahr zu Jahr an Boden gewonnen und verschiedene Formen angenommen. Uns soll hier die radikalste skeptische Reaktion interessieren, die auf Dilthey und andererseits auf die neue Phänomenologie zurückgeht. Diese skeptische Kritik wendet sich gegen nichts minderes als gegen die ganze Methodik dieser Psychologie, soweit sie irgend den Anspruch erhebt, die Tatsachen des Geisteslebens wirklich geistig und das ist psychologisch zu er-

klären. Ja diese Skepsis wendet sich in ihrer späteren gereifteren Gestalt schon gegen die methodische Art, psychische Tatsachen als psychologische festzustellen, was heißt: Erfahrungstatsachen nicht nur als Tatsachen ohnehin sichtlich zu machen, sondern 5 in expliziter innerer Erfahrung auseinanderzulegen, daraufhin sie unter Begriffe zu bringen, die die strukturelle Wesensart dieser Tatsachen als psychischer zum Ausdruck bringen. Und hier entspringt zugleich der radikalste Vorwurf. Dieser Psychologie wird vorgeworfen, daß sie geradezu blind sei gegen die 10 eigentümliche Wesensart seelischen Lebens, blind gegen alle Wesensformen des Spezifischen der Geistigkeit als einer intention- 15 al sich betätigenden und geistige Gebilde, aber auch geistige Gemeinschaft konstituierenden Subjektivität. Darum sei sie ganz unfähig, das Zustande zu bringen, was überall sogenannte exakte und erklärende Wissenschaft zu leisten hat; denn alle 20 Erklärung ist Erkenntnis aus Wesensbegriffen und am Leitfaden der in ihnen gründenden Wesensnotwendigkeiten.

Im Jahre 1894, inmitten einer Zeit, die von den überschweng- 25 lichsten Hoffnungen auf die neue Psychologie erfüllt war, einer Zeit, die von ihr zugleich eine exakte Begründung der Geistes- 30 wissenschaften und eine Reform der Logik, der Erkenntnistheorie und aller spezifisch philosophischen Wissenschaften erwartete, erschienen W. D i l t h e y s „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ (in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie) — als der erste Angriff gegen diese naturalistische Psychologie; eine geniale, wenn auch unvollkommen ausgereifte Arbeit, die sicherlich in der Geschichte der Psychologie unvergessen bleiben wird. D i l t h e y, in seinen Studien durchaus in den Geisteswissenschaften verwurzelt und zweifellos 35 einer der ganz großen Geisteswissenschaftler des 19. Jahrhunderts, war viel mehr ein Mann genialer Gesamtintuitionen als der Analysen und abstrakter Theoretisierungen. Die Fähigkeit der elementaren Erfahrungsanalyse, aber auch der logischen Präzision und des Denkens in Präzisionsbegriffen, wie es in der mathematischen Naturwissenschaft gelernt und geübt wird, war nicht seine besondere Stärke. Dafür war unvergleichlich seine Fähigkeit, überall das konkrete Geistesleben, das individuelle und das gesellschaftlich-geschichtliche, in seinen lebendigen Kon-

kretionen zu überschauen, seine typischen Gestalten, seine Wandlungsformen, seine Motivationszusammenhänge intuitiv herauszufassen und an ihnen große überschauende Auslegungen durchzuführen, die uns das eigentümliche Sein und Werden der 5 historischen Geistigkeit in ihrer konkreten Notwendigkeit verständlich machen.

Ihm zuerst wurde es empfindlich, wie wenig die neuzeitliche Philosophie den Geisteswissenschaften Genüge tat und daß alle reformatorischen Bemühungen der neueren Logik und Ver-10 nunftkritik, ob sie auf K a n t oder auf den englischen Empirismus zurückgriffen, allzu einseitig von der Naturwissenschaft her bestimmt waren. Von früh auf mühte er sich selbst um eine „Kritik“ der in den Geisteswissenschaften sich auswirkenden Vernunft, um eine erkenntnistheoretische Klärung des Wesens 15 und der Möglichkeit jener großartigen Leistungen, die als die neuen Geisteswissenschaften vorlagen. Und da stand er alsbald vor der Frage, inwiefern die neue physiologische und experimentelle Psychologie diesen Wissenschaften vom Geiste je genugtun könnten, inwiefern ihre Prätention, die theoretische Grund-20 wissenschaft für die Erklärung der konkreten Geistigkeit zu sein, berechtigt sei. Er kommt zu einem entschieden ablehnenden Ergebnis.

In umfassenden Darlegungen sucht er zu zeigen, daß es gegenüber dieser „erklärenden“ oder „konstruktiven“ Psychologie, 25 wie er sich ausdrückt, einer „beschreibenden und zergliedernden“ Psychologie bedürfe, deren Idee er ausführlich zu entwerfen versucht in fortlaufender Kritik der herrschend gewordenen experimentellen Psychologie. Diese experimentelle folgt, sagt er, dem Ideal der exakten Naturwissenschaft, insbesondere dem 30 der neuzeitlichen a t o m i s t i c h e n Physik. So wie d i e s e die physischen Erscheinungen, will s i e die Erscheinungen des Seelenlebens einem Kausalzusammenhang unterordnen vermittels einer begrenzten Anzahl eindeutig bestimmter Elemente. Sie verfährt dabei so wie die Physik hypothetisch und konstruktiv 35 mittels Schlüssen, welche die erfahrende Anschauung transzidieren. Also auf Grund der Erfahrung entwirft sie hypothetische Substruktionen nicht erfahrener kausaler Zusammenhänge und auf sie bezügliche Gesetzeshypotesen. A b e r d i e s e s g a n z e V e r f a h r e n i s t d e m W e s e n d e s P s y-

chischen ganz unangemessen. Es ist entsprungen aus einer unberechtigten Erweiterung naturwissenschaftlicher Begriffe über das Gebiet des Seelenlebens und der Geschichte ¹⁾. In der Naturwissenschaft hat dieses Verfahren Sinn und Notwendigkeit; denn sie beruht auf äußerer Erfahrung, die uns die Natur als bloß räumliches Außereinander gibt, während dabei nicht unmittelbar anschaulich mitgegeben ist, was diesem bloßen Außereinander gesetzliche Einheit verschafft, die objektiven Zusammenhänge durchgängiger Kausalität. Psychologie und in weiterer Folge alle Geisteswissenschaften beziehen sich aber auf den einen durch innere Erfahrung durchgängig gegebenen geistigen Zusammenhang. Die innere Erfahrung gibt kein bloßes Außereinander; sie kennt keine Trennung von Stücken von selbständigen Elementen. Sie kennt nur innerlich verflochtene Zustände, verflochten in der Einheit eines universalen Zusammenhangs, der selbst als Zusammenhang in der inneren Anschauung notwendig mitgegeben ist. Ob wir auf ihn und seine einzeln sich abhebenden Momente, ob wir auf die einzelnen Wahrnehmungen, Erinnerungen, Gefühle, Wollungen hinsehen oder nicht hinsehen, ob wir unseren gewahrenden Sonderblick richten oder nicht richten auf ihre Verflechtungen, ihr Ineinander-übergehen und Auseinander-hervorgehen: es ist all das und als ein Zusammenhang Erlebnis. Das lebendige Leben strömt immerfort dahin und es ist nicht nur, es ist erlebt und jederzeit kann sich darauf ein Beachten, ein Bedenken, Bewerten usw. richten. Das aber sind selbst nur neue Pulse dieses Lebens, ihm nicht äußerlich, sondern ihm selbst als Moment eingeordnet, als Erleben im Leben auftretend, auf einzeln sich abhebendes Leben in der ungebrochenen Einheit eines Lebens und Erlebens gerichtet.

Darin ²⁾, daß das Seelenleben nicht bloß äußerlich gegeben ist und als ein Außereinander, sondern daß es in seinem Zusammenhang gegeben ist, gegeben durch Selbsterkenntnis, durch innere Erfahrung, darin besteht der Grundunterschied der psychologischen Erkenntnis von der Erkenntnis der Natur. Und darin gründet auch die fundamentale Eigentümlichkeit der Geisteswissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften. Wäh-

¹⁾ <Vgl. Dilthey, WW. Bd. V, S. 195.

²⁾ <Beginn einer neuen Vorlesung. >

rend diese nur hypothetisch-substruierend und konstruktiv „erklären“ können, ist es das Wesen der Geisteswissenschaft, zu verstehen, bzw. verständlich zu machen.

Es ist, genauer gesprochen, ihre eigentümliche Aufgabe, durch 5 Herstellung einheitlicher Intuition, im Rückgang auf die innerlich erfahrbaren geistigen Zusammenhänge (auf die eigenen und fremden, die einzelsubjektiven und gemeinschaftssubjektiven) die Einheit des geistigen Lebens, des geistigen Wirkens, Leistens, Schöpfens verständlich zu machen. In kurzer Formel: Natur-10 wissenschaftliches Erklären steht in Kontrast zu geisteswissen- schaftlichem Verstehen. Dieses Verstehen ist aber nicht schon geleistet durch Herstellung der bloßen einheitlichen Intuition, in der die konkreten Zusammenhänge nacherlebt werden. Dergleichen leistet ja jede dichterische Darstellung. Aber die viel 15 beredete Psychologie der großen Dichter und Schriftsteller ist in Wahrheit keine Psychologie, ist keine Wissenschaft. Es be- darf vielmehr einer wissenschaftlichen, auf rein intuitivem Grund sich vollziehenden Analyse, Begriffsbildung und systematischen Beschreibung. Die Aufgabe betrifft, wie ausführlich noch dar-20 gelegt wird, nicht nur die deskriptive Aufweisung der Typen einzelner seelischer Daten, sondern auch der Typen der Zusam- menhänge. Die Einzelheit ist ja im Seelischen bloß Abstraktion. Ein Gefühl, eine Stimmung, ein auftauchender Gedanke, eine sich regende Hoffnung, usw. — all dergleichen ist nie ein iso-25 liertes Erlebnis, es ist, was es ist, im seelischen Milieu, in seinen Verflechtungen, seinen Motivationen, Indikationen usw., und diese sind untrennbar miterlebte Momente des Zusammenhangs, der seelischen Funktion. So ist es die große Aufgabe, die vielseitigen Verflechtungen, die sich zur jeweiligen Einheit eines 30 Strukturzusammenhangs einigen, systematisch zu zergliedern und in ihrer Typik zu beschreiben. Struktur bezeichnet die kom- plexe Verflechtung, die zu jeder konkreten Phase des strömenden Seelenlebens gehört. Auch die Folge der Phasen, die dem Lebens- strom sukzessiv Einheit gibt, hat ihre Typik. Der seelische Zu-35 sammenhang ist ein Wirkungszusammenhang, ein Zusammenhang der Entwicklung und ist durchherrscht von einer analytisch aufweisbaren immanenten Teleologie. Durch das Leben hindurch geht ein Gerichtet-sein auf Werte, einheitliches Streben nach Glück, nach Befriedigung, ein instinktives oder bewußt zweck-

tätiges Gerichtet-sein. Also bald instinkтив, bald bewußt zweck-tätig gehen dann aus geistigen Gestalten neue Gestalten hervor; die subjektiven Seelentätigkeiten und die Leistungen der Einzel-subjekte verbinden sich zu gemeinen Tätigkeiten und Leistungen; zum Thema wird also auch schöpferische Geistigkeit aller Stufen, bis hinauf zu den hohen Gebilden der Kunst, der Wissenschaft, der Religion; sie müssen verstehend aufgeklärt werden, mittels der elementaren und systematisch emporgeführten Analyse zu deskriptivem Verständnis gebracht werden.

- 10 Die große Bedeutung der D i l t h e y schen Ausführungen lag vor allem in dem, was er positiv über die Einheit des Seelenlebens als einer Erlebniseinheit sagte, und in der daraus gezogenen Forderung einer rein intuitiv schöpfenden deskriptiven Psychologie: einer Psychologie, die trotz „bloßer“ Deskription doch eine eigene Art höchster Erklärungsleistung vollziehen sollte, nämlich diejenige, die D i l t h e y mit dem Worte V e r-s t e h e n ausdrückte. Denn kann man nicht in einem sehr guten Sinn sagen, wie die Historiker sagen: Einen historischen Zusammenhang verstehen, das ist sein einzig sinnvolles Erklären.
- 15 20 D i l t h e y war zu der Erkenntnis durchgedrungen, daß wissenschaftliche Deskription auf dem Grunde äußerer Erfahrung und wissenschaftliche Deskription auf dem Grund innerer Erfahrung, der Erfahrung von rein Geistigem, eine grundwesentlich verschiedene Leistung bezeichnet. Er sah, daß sie auf dem Gebiet der Geistigkeit schon eine vollkommene Erklärungsleistung in sich trägt, und zwar vermöge der Nacherlebbarkeit wie aller geistigen Verflechtungen so auch aller Verflechtung der Motivation. Reine und hinreichend weit fort geführte Analyse und Deskription erklärt und erklärt sogar voll befriedigend das,
- 25 30 wonach die konkrete, historische Geisteswissenschaft fragt, weil hier das Erklären keinen anderen Sinn hat, als die inneren Notwendigkeiten des geistigen Werdens, des geistigen Hervorgehens aus geistigen Gründen sichtlich zu machen. Geistigkeit trägt in sich und rein in sich eine Art Kausalität, die Kausalität der Motivation. Und die ist eben selbst zum Erlebnisbestand gehörig, also der schlichten Intuition und Deskription direkt zugänglich. Das Werden eines Kunstwerkes geisteswissenschaftlich verstehen, ist nicht Psychophysik treiben, also nach den zwischen dem Seelenleben der Künstler und der physischen Natur ver-

laufenden Kausalitäten, den psychophysischen, fragen, sondern heißt, sich in das Leben und Streben des Künstlers hineinversetzen, es zu einer entsprechenden und voll lebendigen Anschauung bringen und aus seinen Motiven das System der Zwecksetzungen und verwirklichenden Handlungen verständlich machen. Ist das vollständig geleistet, so ist keine sinnvolle kunsthistorische Frage mehr übrig.

< § 2. Die Gründe für die beschränkte Wirkung Diltheys auf seine Zeitgenossen: Unzulänglichkeit ihres Verständnisses und Grenzen seines Ansatzes. >

Die Zeit war zunächst für die Aufnahme solcher Gedanken nicht reif. Diejenigen, die im Bann der naturalistischen Einstellung der herrschenden Psychologie standen, waren unfähig, sich in die von Dilthey aufgeworfenen Probleme zu vertiefen. Zwar wirkte Dilthey, und nicht nur durch die uns beschäftigende Akademie-Abhandlung, sondern schon durch seine älteren Arbeiten in einer Hinsicht sehr stark, nämlich durch seine immer neuen Bemühungen, die methodisch unüberbrückbare Eigenart der Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften nachzuweisen und prinzipiell zu charakterisieren. Die bis dahin herrschende Naivität der naturalistischen Interpretation der Geisteswissenschaften war jedenfalls durchbrochen. Man kann sagen, die ganze große Literatur der letzten Jahrzehnte über Art und Methode der Geschichte und der historischen Geisteswissenschaften gegenüber derjenigen der Naturwissenschaften geht auf Dilthey zurück¹⁾. Alle irgend wertvollen Gedankenmotive hat er schon angeschlagen. Aber gerade die bedeutungsvollsten Gedanken, auf die er sich von diesen Problemen her zurückgeführt sieht, die einer rein intuitiven, beschreibend-ergliedernden Psychologie im Gegensatz zur herrschenden naturwissenschaftlichen Psychologie, finden zunächst durchaus keinen Anklang. Freilich muß zugestanden werden, daß die Diltheysche Kritik einer hinreichend prinzipiellen Schärfe ermangelt. So Anregendes er gegen die geisteswissenschaftlichen Prätentionen der naturalistischen Psychologie zu sagen weiß, zu einer prinzipiellen Klarheit über ihren eigentüm-

¹⁾ Das ist wohl zuviel gesagt.

lichen Sinn und die Grenzen ihrer möglichen Leistungen dringt er nicht durch. In der Tat lagen solche Leistungen doch vor in den großen Gruppen psychologischer Tatsachen und Tatsachenregelungen, die sie zuerst herausgestellt hatte und die nur in ihrer induktiv-experimentellen Methode hergestellt werden können. Andererseits war auch die Überzeugungskraft der wertvollsten positiven Ausführungen über Methode und Problemkreis *«einer»* rein deskriptiven inneren Psychologie aus verschiedenen Gründen unzureichend, nicht durchschlagend. Vor allem fehlte es bei den exemplarischen Illustrationen, sofern sie nicht die Überzeugung zu wecken vermochten, wie aus intuitiven Einzelheiten und einer an sie anknüpfenden Deskription eine Psychologie, eine erklärende Elementar- und Grundwissenschaft hervorgehen sollte. In den historischen Geisteswissenschaften¹⁾, die es mit der historisch gegebenen individuellen Geistigkeit zu tun haben, mit Staaten und Rechten in ihrer jeweiligen individuellen Typik, mit den Zuständen und dem historischen Werden der Völker, mit den historisch faktisch gegebenen Kunstströmungen, Künstlern und Kunstwerken, Wissenschaftsgebilden usw., da handelt es sich eben überall um Individuelles und um jene individuelle Erklärungsleistung intuitiver und deskriptiver Analyse, von der wir gesprochen haben. Das schöpferische Werden eines Kunstwerkes wird individuell verständlich, findet eine rein individuelle „Erklärung“, wenn wir es vermögen, uns in den Künstler, in sein Geistesleben, in die ihn geistig motivierende Umwelt zu versetzen, natürlich auf Grund der Interpretation der historischen Daten. Den Motiven nachgehend, die den Künstler bestimmt haben, bringen wir uns von der Innerlichkeit her zum Verständnis, was er erstrebt, gewollt, verwirklicht hat und welchen Ursprungssinn das Werk selbst von ihm her schöpferisch empfing. Die Kunst historischer Deskription und Erklärung also hält sich rein an das Individuelle. So in jeder Geisteswissenschaft. Die Psychologie aber will nicht die Wissenschaft sein, die die individuellen und historischen Faktizitäten in ihrem individuellen Zusammenhang darstellt und in ihrer individuellen Zusammenhangsmotivation indivi-

¹⁾ Dilthey unterscheidet Historie und systematische Geisteswissenschaften, die wie Naturwissenschaften auf allgemeine Begriffe und Gesetze ausgehen. (WW. Bd. V, 258).

duell verständlich macht. Sondern sie soll doch eine Wissenschaft sein, die die Gesetze des Seelenlebens und die Gesetze, nach denen Gemeingeistigkeit und Kultur überhaupt erwächst, erkennt. Wir wollen dadurch befähigt werden, aus Gesetzen zu erklären, also auch für die Geisteswissenschaften eine gesetzlich erklärende Leistung über ihre individuelle Erklärung hinaus zustande zu bringen.

Aber in dieser Beziehung fehlte es bei D i l t h e y an einer irgend befriedigenden Auskunft. Wie soll auf dem Grund bloßer 10 Innenerfahrung bzw. bloßer Veranschaulichung fremden geistigen Lebens und eines Gemeinschaftslebens eine Deskription mehr leisten können als individuelles Verstehen? Wie soll sie zu allgemein psychologischen Gesetzen führen können, wie je hinauskommen über vage empirische Verallgemeinerungen? 15 Sollte es bei einer induktiven morphologischen Typik, bei einer bloßen Naturgeschichte historischer Geistesgestalten sein Bewenden haben müssen? Sie mag ihren Wert haben. Aber ist das alles? Fordert nicht jede Morphologie, jede Naturgeschichte eine rationale Erklärung nach Gesetzen? Sie werden später den radikalen Mangel der D i l t h e yschen Idee einer beschreibenden 20 Psychologie verstehen lernen. Ich sage hier nur kurz vordeutend: Er hat es noch nicht gesehen, daß es so etwas wie eine generelle Wesensdeskription auf dem Grund der Intuition, aber nun einer Wesensintuition, gibt, wie er auch noch nicht gesehen hat, daß 25 <die> das radikale Wesen des psychischen Lebens ausmachende Beziehung auf Bewußtseinsgegenständlichkeiten das eigentliche und unendlich fruchtbare Thema systematischer Seelenanalysen ist, und zwar als Wesensanalysen.

Da ¹⁾ vielleicht durch die leidige Unterbrechung die geistige 30 Kontinuität mit unseren beiden ersten Vorlesungen gelockert worden ist, gilt es zunächst, schon Gesagtes wieder zu wecken. Ich will nicht nur wiederholen, sondern auch einige Gedanken mit einfließen lassen, die geeignet sind, die Art der D i l t h e yschen psychologischen Intentionen weiter zu verdeutlichen und 35 die kritischen Worte, mit denen ich geschlossen habe, verständlicher zu machen.

Gegenüber der von dem naturwissenschaftlichen Vorbilde

¹⁾ <Beginn einer neuen Vorlesung>

geleiteten „erklärenden“ Psychologie fordert er eine „beschreibend- zergliedernde“¹⁾). Die erstere sucht in einem hypothetisch-konstruktiven Verfahren aus angenommenen seelischen Elementen, etwa Empfindungsdaten und Gefühlsdaten, einen selbst 5 unerfahrbaren Kausalzusammenhang zu konstruieren und wie die physische Naturwissenschaft (und in der Psychophysik sich mit ihr verflechtend) „Erklärung“ durch Kausalgesetze zu leisten. Gegen diese Psychologie, die moderne naturalistisch 10 experimentelle Psychologie, verhält sich Dilthey in gewisser Hinsicht skeptisch. Sie ist unfähig, den Geisteswissenschaften als Fundament zu dienen. Es bedarf vielmehr einer rein intuitiv (und nicht hypothetisch-konstruktiv) verfahrenden beschreibenden analysierenden Psychologie. Diese ist (ich zitiere fast wörtlich) die Darstellung der in jedem entwickelten menschlichen Seelenleben gleichförmig auftretenden Bestandteile und 15 Zusammenhänge. Die naturalistische Psychologie übersieht, daß seelische Zusammenhänge erlebt sind und daß sie alle in einem einzigen Zusammenhang verbunden sind, nämlich dem Gesamtzusammenhang des dahinströmenden Seelenlebens. Zusammenhang ist also nicht etwas hypothetisch Hinzugedachtes, etwas 20 Erschlossenes, sondern als erlebt in rein innerer Erfahrung einer direkten artikulierenden Analyse und Deskription zugänglich. Psychologie ist nichts anderes als Beschreibung und Analyse dieses einen als das Leben selbst innerlich gegebenen Zusammenhangs, und zwar, wie Dilthey meint, überall handelt es sich 25 um Lebenszusammenhänge des entwickelten „typischen Menschen“. Die Natur erklären wir, das Seelen-, Geistesleben verstehen wir; das Verstehen zu leisten ist die Aufgabe aller historischen und systematischen Geisteswissenschaften, die eben 30 darum auf die beschreibende und zergliedernde Psychologie zurückgewiesen ist als Grundwissenschaft des Verstehens. Die hypothetischen Substruktionen der experimentellen, naturwissenschaftlichen Psychologie können sie nur verwirren und sie mit nutzlosen Hypothesen behaften. Eine Psychologie, 35 welche auf die Begründung dessen, was im Geiste geschieht, aus

¹⁾ In den Vorlesungen wurden nähere Ausführungen gegeben und dabei für die „erklärende“ Erkenntnis der aristotelische Ausdruck „apodiktisch“ gebraucht. — Erklärung aus Gesetzen a) reines Apriori, b) darauf bezogen die apodiktische Form der empirischen Gesetzmäßigkeit mathematischer Physik. Davon wurde nachher in den späteren Vorlesungen immer (mündlich) Gebrauch gemacht.

dem verstehbaren Zusammenhang des geistigen Lebens verzichtet, ist notwendig unfruchtbar. Z.B. Religion ist ein Reich geistiger Kultur. Wenn wir davon reden, kommen wir notwendig auf allgemeine Begriffe wie Gefühl, Wille, Abhängigkeit, Freiheit, 5 Motiv u.dgl. Es ist aber klar, daß derartige Begriffe nur im allgemein regelmäßigen seelischen Zusammenhang aufgeklärt werden können, wie er rein intuitiv in inneren Erfahrungen gegeben ist. Von da her müssen wir ein Verständnis schaffen, wie z.B. das Gottesbewußtsein entsteht und Kraft gewinnt. Ebenso 10 verhält es sich, wenn in der Jurisprudenz die universale Geistes-
tatsache Recht zum Thema wird. Da werden wir auf Grund-
begriffe zurückgeführt, wie Norm, Gesetz, Zurechnungsfähigkeit usw. Wie könnten wir diese Begriffe anders aufklären, wie ver-
ständlich machen, welche Zwecke im Rechte wirksam sind und 15 wie die einzelnen Willen dem Gesetze unterworfen werden — ohne daß wir auf die regelmäßigen Zusammenhänge in der Inner-
lichkeit des menschlichen Seelenlebens zurückgingen? Ebenso in den Staatswissenschaften, wo Begriffe der Gemeinschaft, Herrschaft, Abhängigkeit usf. uns wieder auf innerliche psychi-
20 sche Tatsachen zurückführen; ebenso natürlich in den Geistes-
wissenschaften, die eine Theorie der Literatur und Kunst zu geben suchen. Es ist klar, daß das von allen Geisteswissenschaften gilt, auf welche Kultursysteme oder auf welche äußeren Organisa-
tionen der menschlichen Gesellschaft sie sich beziehen, wie 25 Familie und Gemeinde, Kirche und Staat. Aus dem lebendigen Zusammenhang der Menschenseele hervorgegangen, können sie nur verstanden werden aus diesem selbst. Nur weil Gleichförmig-
keit und Regelmäßigkeit im Seelenleben besteht, können sie als übergreifende Mächte über den einzelnen entstehen und eine 30 gleiche Ordnung für alle einzelnen ermöglichen. Bedeutsam ist noch die Zusammenstellung mit der Erkenntnistheorie.

So sehr die Erkenntnistheorie eine eigene Stellung gegenüber den Geisteswissenschaften beansprucht, so gilt für sie, wie Dilthey ausführlich darstellt, dasselbe. Der Titel Erkennt-
35 nis mit all seinen Sondergestalten führt doch schließlich auf die Einheit des seelischen Zusammenhangs zurück als den Unter-
grund aller Erkenntnisprozesse. Auch die Erkenntnistheorie, will sie nicht mit ungeklärten Begriffen einer zufällig erwachse-
nen psychologischen Tradition operieren, wird also auf eine be-

schreibend zergliedernde Psychologie als Unterlage zurückgeführt.

Kritisch deutete ich nun letztthin schon an, daß, so bedeutsame Impulse in Dilthey's Ausführungen auch versucht und so geniale Intuitionen in ihnen auch beschlossen waren, sich doch große Mängel fühlbar machten. Seine Kontrastierung der naturalistisch außengewendeten und der deskriptiv innengewendeten Psychologie war noch nicht auf eine letzte Klarheit, auf die letzten prinzipiellen Quellen zurückgeführt. Ich erinnere Sie an einen Hauptpunkt, der zwar in der zeitgenössischen Gegenkritik keine ausdrückliche Rolle spielte, aber im Verborgenen doch wirkte. Er ist jedenfalls dafür entscheidend, warum wir, bei aller Bewunderung für Dilthey's Intuition, bei seinen Ideen doch nicht stehen bleiben und die Nachahmung der Methodik, die ihm vorschwebte, keineswegs empfehlen können.

Der Rückgang auf die innere Erfahrung und die in reiner Innenschau zu vollziehende deskriptive Analyse ermöglicht ein individuelles Verstehen, ein Verstehen des Auftretens eines individuell geistigen Aktes und Gebildes im Erlebniszusammenhang: ein Verstehen aus den individuell motivierenden Gründen. Die Rekonstruktion der konkreten Motivation macht die Notwendigkeit sichtlich, z.B. die Notwendigkeit, warum gerade diese Entscheidung eines Politikers erwachsen mußte oder warum ein Forscher gerade zu diesem theoretischen Gedankengang kommen mußte. Das ist eine Art individueller Erklärungsleistung. Aber Psychologie soll aus generellen Einsichten erklären, sie soll eine Gesetzeswissenschaft sein, sie soll einen allgemein theoretischen Gesetzesfond gewinnen, der für die Geisteswissenschaften (und, wenn Dilthey recht sieht, auch für die Erkenntnistheorie) Ähnliches leistet wie die mathematische Theorie und die theoretische Physik für die Naturwissenschaften. Wie kommen wir aber in einer Psychologie, die rein auf innerer Erfahrung seelischen Lebens und Deskription fußt, zu Gesetzesallgemeinheiten? Oder sind solche hier nicht möglich <und> ist gesetzlich erklärende Psychologie nur als psychophysische möglich? Es scheint fast, daß nach Dilthey eine beschreibend zergliedernde Psychologie nichts anderes und nichts mehr sein sollte und sein könnte als eine deskriptive Naturgeschichte menschlichen Seelenlebens, des „entwickelten typischen Menschen“ — wie Dilthey

ausdrücklich sagt. Ist aber die Typik des Seelenlebens, die wir durch elementare Analyse zurückführen auf Empfindungen, sinnliche Gefühle, Wahrnehmungen, Erinnerungen, Erwartungen, mannigfache Typen urteilenden Erkennens, wertenden, be-
5 gehrenden, wollenden Verhaltens — ist, frage ich, diese Typik so etwas wie eine bloß naturhistorische Typik? Und wenn wir dann den typischen personalen Formen nachgehen, kommen wir da nicht auf eine bloß vergleichende empirische Psychologie ältesten Stiles, die uns eine Mannigfaltigkeit typischer Gestalten
10 von Personalitäten, von Charakteren, Temperaturen, von Verbänden liefert, aber nie so etwas wie eine allgemeine Notwendigkeit, ein zur Erkenntnis aus Gesetzen befähigtes Erklären? Alle naturwissenschaftliche Erklärungsleistung, die unter dem Titel Physik zustande kommt und die, normal verstanden, als eine
15 unbedingte Aufgabe der Naturerkenntnis gilt, beruht darauf, daß die Natur, das Reich sogenannter äußerer Erfahrung, eine sogenannte „apriorische“ Struktur hat. Genauer gesprochen, über aller empirischen Typik der gegebenen Natur, wie sie in den naturhistorischen Disziplinen systematisch verfolgt wird
20 und in deskriptiven Typenbegriffen dargestellt wird, steht ein Reich notwendiger und exakter Allgemeinheiten. Vor aller Frage nach besonderen empirischen Gestalten eines physischen Dinges steht dies, daß es überhaupt Ding ist, daß es in allen seinen Wandlungen dabei eine ideale Norm, eine Form innehält,
25 die wir sein mathematisches Wesen nennen. In aller Empirie, sofern es einstimmig und auch intersubjektiv identifiziert werden kann, als dasselbe Ding sich soll bewahren können, ist es zeitlich dauerndes, räumlich extendiertes Materielles. Das aber, was in der faktisch subjektiven Erfahrung als das genommen wird, ist
30 prinzipiell kein Festes, im Wandel der „Anschaungen“ trägt es aber ein Mathematisches als Ideal in sich, *<ein> Ideal*, hinsichtlich dessen das Empirische Approximation ist.

Schon wenn man sagt „räumlich-zeitlich Extendiertes“, hat man einen gewaltigen Titel für überempirische Notwendigkeiten
35 angezeigt, den die Mathematik der Raumzeitlichkeit nach Axiomen und Lehrsätzen zu entwickeln sucht: ein unendliches Reich von idealen Gesetzen, an die jedes Naturobjekt als solches und jede anschauliche Empirie als Approximation absolut gebunden

- ist¹⁾. Nicht das ist das Wesentliche, daß Natur unter quantitativen Begriffen steht, als ob nur solche Notwendigkeiten mit sich führten, sondern eben dies, daß Natur eine universale Form, einen universalen Gesetzesrahmen hat, der alles Naturhafte in 5 unbedingter Notwendigkeit bindet. Es ist hier nicht der Ort zu zeigen, wie die Rückbeziehung auf dieses Apriori eine theoretisch erklärende Erfahrungswissenschaft < von > der Art der Physik möglich macht — wenn Sie nur sehen, was ja ganz offenkundig ist, daß, wenn wir diesen apriorischen Rahmen, diese Rück- 10 beziehung des empirisch wirklich in J eweiligkeit Gegebenen auf die im Unendlichen liegende Idee außer Betracht lassen, dann eben nur eine allgemeine Naturhistorie möglich wird, aber nichts mehr von Gesetzeserklärung, einer Erklärung aus Notwendigkeiten.
- 15 Sollte nun das Reich „innerer“ Erfahrungen, sollte der Erlebniszusammenhang, der unser innerlich strömendes Leben ausmacht, bzw. der rein konkret genommenen Person, und direkter Schau zugänglich ist, nicht auch einen formalen Gesetzesrahmen in sich tragen, eine universale Form absolut unverbrüchlicher 20 Notwendigkeiten oder Gesetzmäßigkeiten, auf die methodisch eine erklärende Leistung geisteswissenschaftlicher Arbeit zurückbezogen werden könnte? Und sollte dasselbe nicht auch gelten hinsichtlich der universalsten Strukturformen für die Zusammen- 25 schließung einzelner personaler Geistigkeiten zu Gemeingeistigkeiten? Wenn der soeben angeregte kritische Gedanke keinen Halt hätte, so ständen wir doch vor einer merkwürdigen Paradoxie, welche Dilthey nicht bemerkt hat. Individuelle geistige Akte und Gebilde verständlich machen, das heißt nichts anderes, als ihre individuelle Notwendigkeit sichtlich machen.
- 30 Durch intuitive Rekonstruktion der konkreten Personen, ihres individuellen Erlebnis- und Vermögenszusammenhangs, in den diese Akte eingebettet sind, aber in dem sie auch aus der eigenen Motivation dieses intersubjektiven Erlebniszusammenhangs in jener motivierten Weise entsprungen sind, erschauen wir ihre 35 individuelle Notwendigkeit, und nichts anderes heißt Verstehen.

¹⁾ Es ist nicht leicht, in Kürze das wahre Verhältnis von anschaulichem Ding als Erscheinung gegenüber dem ideal mathematischen, das in dieser Erscheinung erscheint, indem es als Approximation an die Idee verstanden werden kann, zu schildern. In der Einstellung exakter Wissenschaft ist das Ding und seine Beschaffenheiten selbst gemeint als das Mathematische. Exaktheit = mathematische Idealität.

Es mag sein, daß wir uns in der Rekonstruktion, z.B. in der historischen Rekonstruktion der Persönlichkeit eines Bismarck und der Motive, die ihn bei einer gewissen Entscheidung leiteten, täuschen. Aber wenn die Rekonstruktion historisch richtig und

5 zu wirklich einheitlicher und vollständiger Anschauung gekommen ist, so wird uns in ihr evident, warum Bismarck als er, der er war und so motiviert wurde, notwendig sich so entschied. Und selbst wenn die Rekonstruktion falsch war, ist sie vollkommen anschaulich, so liegt in ihr individuelle Notwendigkeit:

10 Wenn Bismarck der gewesen wäre und so motiviert gewesen, dann müßte er so handeln. Das Verstehen reicht genau so weit, als die Motivationsanalyse und Rekonstruktion reicht. Ist sie unvollständig, so ist auch die Notwendigkeit eben unvollständig aufgeklärt. Die Paradoxie liegt nun darin, daß es Notwendigkeit

15 im Individuellen geben soll und doch keine reinen Gesetze der Notwendigkeit, die wie alle reinen Gesetze hypothetische Zusammenhänge darstellen, Zusammenhänge reiner Allgemeinheiten, die sich auf reine Möglichkeiten beziehen. Dilthey scheint sich schon im individuellen Fall den Unterschied zwischen strenger Notwendigkeit, bzw. erklärendem Verstehen, von einer empirischen Allgemeinheit und empirischen Induktion nicht deutlich gemacht zu haben, sonst hätte diese Paradoxie ihm auffallen und ihn leiten müssen.

20

Hier ist auch die Diltheysche Parallelisierung der Be-
25 gründung der Geisteswissenschaften und der Begründung der Erkenntniskritik durch eine beschreibende Psychologie erleuchtend. Die parallele Paradoxie tritt in der Tat auf und hat ein noch stärkeres Gewicht. Kurz gesagt: Die Erkenntnistheorie will es generell und prinzipiell verständlich machen, wie das er-
30 kennende Tun in seiner psychischen Innerlichkeit die Leistung objektiver Geltung zustande bringen kann. Wie könnte sie aber jemals eine solche Aufgabe lösen, wenn sie auf einer psychologischen Empirie fußte, die nur naturhistorische Allgemeinheiten liefern würde statt unverbrüchlicher und intuitiv einsichtiger
35 Notwendigkeiten. Erkenntnisprinzipien können doch unmöglich aus vagen biologischen Typenallgemeinheiten aufgeklärt werden. Also in jeder Weise: Eine Psychologie, die Notwendigkeiten hergibt, ist ein Desiderat.

Die unvollkommene Ausreifung der Diltheyschen Ideen

erklärt die zunächst siegreiche Reaktion von Seiten der experimentellen Psychologie. Das Oktoberheft der Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane von 1895 brachte eine glänzend geschriebene Erwiderung von Seiten Hermann 5 Ebbinghaus', des Begründers der experimentellen Gedächtnispsychologie. Der Tenor der Antikritik kommt am besten zum Ausdruck in einigen Sätzen eines Privatbriefes, den Ebbinghaus schon im Jahr vorher an Dilthey gerichtet hatte (nach Misch, Dilheys Gesammelte Schriften, 10 Band V, S. 423). Ebbinghaus erklärt, daß er das Ganze von Grund aus für verfehlt und irreleitend halte, und sagt ferner: „Auf soviel Unbilligkeit gegenüber der gegenwärtigen Psychologie und so wenig Klarheit darüber, daß das, was Sie den Leuten empfehlen, eben das ist, was die Leute längst treiben, 15 war ich eigentlich nicht vorbereitet.“ Nun, das Letztere ist zweifellos, was das Wesentlichste anlangt, sicher nicht richtig, obschon es richtig ist, daß so manche Diltheysche Ausführungen sich so deuten ließen. Der Mangel einer reinlichen prinzipiellen Klarheit macht es auch verständlich, daß die vielen Ver- 20 suchte Dilheys, eine Antwort zu entwerfen, nicht geraten wollten und daß eine ausführliche Gegenpublikation danach unterblieb. Jedenfalls war zunächst der Erfolg ganz auf Seiten der experimentellen Psychologie — auch in den Augen der außenstehenden Philosophen zur größten Kränkung Dil- 25 theys, der fast daran verzweifelte, seiner Zeit zwingend klarlegen zu können, was er an überaus bedeutungsvollen Einsichten in seiner genialen Intuition erfaßt hatte.

«§ 3.» *Aufgabe und Bedeutung der „Logischen Untersuchungen“.*

Eine völlige Änderung der inneren und bald auch äußeren Situation Dilheys vollzog sich an der Jahrhundertwende. 30 1900/01 erschienen meine „Logischen Untersuchungen“ als Ergebnis zehnjähriger Bemühungen um eine Klärung der reinen Idee der Logik im Rückgang auf die im logischen Bewußtsein, im Erlebniszusammenhang logischen Denkens sich vollziehende Sinngabe oder Erkenntnisleistung. Genauer gesprochen, es